

# Das Porträt der kleinen Micheline

Von Mary Lucy

Der Maler Richard Falkensamer, hager, bartlos, fünfzigjährig, erschrickt und wird auffallend blaß, als er das Bild erblickt. Die Dame des Hauses nimmt diese Zeichen der Erregung befriedigt zur Kenntnis. „Nicht wahr, es ist herrlich?“ fragt sie und wendet sich dabei auch an ihre übrigen Gäste. „Ich habe es gestern in der Kollektivausstellung Koremitsu gekauft. Es ist aus seinem Nachlaß.“

„Also doch!“ sagt Falkensamer mit etwas heiserer Stimme. „Ich habe mich nicht getäuscht. Mein Gott, vielleicht ist das die Lösung des Rätsels.“

„Ich finde, Sie sprechen in Rätseln, lieber Freund. Sagen Sie mir doch lieber Ihre Meinung über das Bild. Es hat ein irrsinniges Geld gekostet.“

„Das ist doch nicht das Ausschlaggebende!“ wirft eine schüchterne Stimme ein. Die Stimme gehört einem jungen, noch nicht arrivierten Bildhauer an, von dessen Werken vorläufig keine Kollektivausstellungen veranstaltet werden. Seine Bemerkung wird daher mit Stillschweigen übergangen.

„Koremitsu ist eben vor ein paar Monaten gestorben!“ sagt sie freundlich zu dem noch nicht Arrivierten. „Sie wissen, wie sehr das den Wert des Bildes erhöht. Und außerdem finde ich, es ist ein großes Kunstwerk! Eine Vision, wie nur ein Asiate sie träumen kann!“

„Das Bild ist keine Vision!“ sagte Falkensamer. „Das Bild ist ein Erlebnis. Und, wie ich fürchte, ein, wenigstens für europäische Begriffe, entsetzliches Erlebnis!“

Die kleine Gesellschaft verharret in betretenem Schweigen.

Aller Augen sind auf das Bild gerichtet, das, kaum fünfzig Zentimeter lang und von noch geringerer Breite, plötzlich einen großen Raum im Zimmer einzunehmen

scheint und ein unbestimmtes Gefühl des Schreckens zu verbreiten beginnt.

Es stellt einen Mädchenkopf dar: mit ein paar spärlichen Strichen und wenigen Farben ein Gesicht von unendlichem Liebreiz, von überirdischer Verklärung. Die Augen sind geschlossen, doch man spürt unter den gesenkten Lidern einen Ausdruck hingebender Süße. Die Haare züngeln wie kleine lichtbraune Schlangen um die zarten Wangen. Am Halse hört die Zeichnung jäh auf, ihren Abschluß bildet eine naturgetreu wiedergegebene häßliche Schlinge, deren Enden sich hinter dem Kopf bis an den Rand des Bildes verlieren. Und mit geheimnisvollen artistischen Mitteln ist die Wirkung erzielt, daß das Bild sich, wenn man lange hinsieht, verändert. Die Augen sind nicht mehr geschlossen, sondern verglast. Die Lippen scheinen mit dem Ersticken zu ringen. Die Wangen fallen ein. Es ist das Bild einer Erhängten.

Endlich bricht Falkensamer das Schweigen:

„Sie haben sich nicht geirrt, liebe Freundin. Das Bild ist ein großes Kunstwerk.“

„Aber, um Gotteswillen, erklären Sie uns, was Sie damit meinen: das Bild sei Wirklichkeit und nicht Vision!“

„Das Bild ist ein Porträt. Das Porträt der kleinen Micheline.“

„Gut. Koremitsu mag die Gesichtszüge dieses entzückenden Geschöpfes verwendet haben. Aber die Schlinge um den Hals, die furchtbare Verwandlung, wenn man das Bild lange ansieht — das ist es doch, was ich Vision nenne!“

„Ich will Ihnen erzählen, was ich von dem Urbild des Porträts weiß“, sagte Falkensamer mit gepreßter Stimme. „Ich fange an, mich an Einzelheiten zu erinnern, die mir längst aus dem Gedächtnis entschwun-